

WALDSHUTER ERZÄHLER

ALB-BOTE · FREITAG, 31. OKTOBER 2014

Vom Flüstern der Ewigkeit

*Waldfriedhof Schaffhausen als
geglücktes Beispiel für das
Zusammentreffen von Leben
und Tod, Licht und Schatten*

VON ROSEMARIE TILLESSEN

Selbst die Glühwürmchen scheinen sich hier wohl zu fühlen. Denn jedes Jahr in warmen Juni-Tagen erlebt man im Waldfriedhof Schaffhausen ein einzigartiges Naturschauspiel: Tausende der kleinen Leuchtkäfer schweben nach Einbruch der Dunkelheit durch die Bäume und Lichtungen oder lassen sich auf Gräsern und Gräbern nieder. Aber auch ohne Glühwürmchen ist dieser Waldfriedhof auf der Anhöhe des Schaffhauser Stadtwalds Rheinhard ein besonders geglücktes Beispiel für das Zusammentreffen von Leben und Tod, von Kultur und Natur, von Licht und Schatten. Kunsthistorikerin Zara Tiefert-Reckermann aus Waldshut-Tiengen sagt dazu: „In dieser gewachsenen Oase der Ruhe kann man Zeitgeschichte nachverfolgen und sehen, wie sich der Geschmack im Verlauf des letzten Jahrhunderts verändert hat.“

Sie hat den Friedhof tagelang durchstreift und einen kleinen, liebevoll recherchierten Kunstführer herausgegeben. Das Besondere an diesem Friedhof ist die einheitliche Anlage, die sich bewusst in die vorhandene Waldlandschaft mit weit geschwungenen Spazierwegen einfügt. Immer wieder gibt es überraschend neue Aus- und Einblicke; es tauchen zwischen dem reichen Baumbestand oder in Lichtungen ganze Grabfelder oder Einzel- und Familiengräber auf, oft durch Kunstwerke verschönert.

Vor genau 100 Jahren wurde dieser Friedhof eingerichtet. Als Vorbild diente der Münchner Waldfriedhof, angelegt von dem deutschen Stadtbaumeister Hans Grässel, der auch für Schaffhausen ein Gutachten anfertigte. Aus den bisher unterschiedlichen Quartierfriedhöfen der Stadt schuf man 1914 eine Gesamtanlage, die immer den Waldcharakter beibehielt. Und auch die von Architekt Carl Werner errichteten Gebäude – das Eingangportal (heute nicht mehr erhalten) mit dem Pförtnerhaus, das Hauptgebäude mit Abdankungshalle, Krematorium und Abschiedsräumen sowie der Werkhof – sind zurückhaltend in die Waldlandschaft eingefügt.

Was ist das Besondere an diesem Friedhof? Zara Tiefert-Reckermann äußert sich lebhaft: „Der Pomp der bürger-

lichen Grabmalskulptur wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgeschafft. ‚Zurück zur Natur‘ ist das Motto, das bis heute beibehalten wird. Hinzu kommen ganz strenge Vorschriften für Grabmäler und ihre Bepflanzung. Die Grabfelder sind meist rechtwinklig angelegt und jeweils auf höchstens 200 Gräber beschränkt. Größe und Einfassung des einzelnen Grabes sind festgelegt, erlauben aber auch eine individuelle Bepflanzung. Auch die Grabsteine haben eine festgelegte Höhe und müssen einheitlich aus Natursteinen sein.“

Der Besucher sollte sich selbst auf den Weg machen und diese Oase der Ruhe erforschen. Überall im Gelände stehen einzelne Stühle, die zu Ruhepausen einladen. Und immer wieder blickt man auf verwildertes Sträucherdickicht, in romantisch verschlungene Nebenwege oder aufspannende Höhenunterschiede mit großer Artenvielfalt der Bepflanzung: Im Mischwald ist die Rotbuche bestimmend, aber auch Eichen, Föhren, Fichten und Lärchen bringen Farbe, ebenso wie das oft dichte Unterholz mit Rhododendren, Eiben oder Stechpalmen. Hier kann man sich schon mal verlaufen, aber die Wege sind glücklicherweise farbig gekennzeichnet. Doch zum Friedhof gehören nun auch einmal die Gräber. Man erfährt von Zara Tiefert-Reckermann, dass man heute zwischen verschiedenen Bestattungsformen entscheiden kann: dem Erdbestattungsreihengrab, dem Familiengrab, dem Urnenreihengrab, den Urnennischen, der Urnengrabstätte und dem Gemeinschaftsgrab ohne Namensnennung. Die Tendenz zur Urnenbestattung ist dabei steigend.

Beim Streifzug durch die Anlage stößt man dann bald auf die großzügig angelegte Grabstätte der Bombardierungsoffer von 1944. Am 1. April starben hier, beim einzigen Bombenangriff auf die Schweiz, 40 Menschen, viele andere wurden schwer verletzt oder obdachlos. Dieser Angriff durch die US-Luftwaffe geschah versehentlich und soll eigentlich der deutschen Stadt Waldshut gegolten haben. Die Grabsteine und die Schriftplatten sind im Halbkreis hinter einer weiten Wiesenfläche angeordnet. Sehr würdig hat der Schweizer Bildhauer Franz Fischer eine kniende, trauernde Frauenfigur dazu geschaffen. Auch ein altes Urnengrabfeld von 1943 ist noch gut erhalten im sogenannten „Bärengraben“. Besonders eindrucksvoll dann eine 1972 eingeweihte Urnennischenanlage. Sie bestand zunächst aus nackten Betonkuben. Doch ihre Oberfläche wurde „angeritzt“, sodass sich im Laufe der Jah-



re dort Moose und Flechten ansiedeln konnten. So ist auch diese Anlage inzwischen wunderschön begrünt. Das Zentrum dieser kleinen Totenstadt bildet die bis heute in Betrieb befindliche Gemeinschaftsgrabstätte ohne Namensnennung. Hier wird die Asche der Toten ohne Urne in eine Gruft unter eine Waldlichtung eingelassen. Der bekannte Zürcher Künstler Hans Josephson (1920-2012) hat dazu eine eindrucksvolle Skulptur – eine stark abstrahierte Frauenfigur – geschaffen, die symbolisch für alle hier Begrabenen steht. Immer wieder stößt man aber auch auf Einzel- und Familiengräber. Hier trifft man bei aller sonstigen Zurückhaltung auf manch hochwertiges Kunstwerk, etwa einen Steinsarkophag, eine hohe Christophorus-Figur, das Relief einer Frauenfigur, die Portraitbüste des Fabrikanten Alfred Amsler oder das fast monumental wirkende Familiengrab Fischli mit Teich, aufsteigender Anlage und einer ausgestreckten Frauengestalt, gestaltet von dem Schweizer Bildhauer Walter Knecht.

Nicht alles kann hier genannt werden, vielleicht wird dadurch aber die Neugierde auf ein eigenes Erkunden geweckt. Für die Besucherin am überraschendsten und auch am schönsten ist dann aber eine moderne Urnengrabstätte, die (nach einem Entwurf der Künstler und Architekten Brigitte Stadler und Roland Gut) erst 1989 eingeweiht wurde: Neben einem rechtwinklig eingefassten Waldteich und einem anschließenden Ver-

sammlungsplatz stehen je sieben Bronzesäulen, teils zu Toren verbunden. Auf den Platten des Platzes werden die Namen der Toten eingetragen, während ihre Urnen im nahen Waldboden vergraben werden. Hier hat sich die Natur inzwischen längst durchgesetzt: auf dem ruhigen Wasser schwimmen herabfallende Blätter, die Natur scheint hier zusammenzurücken, und eine Sitzbank lädt zum Verweilen ein. Absoluter Friede, und man glaubt, ein bisschen das Flüstern der Ewigkeit zu hören.

Diese Urnengrabstätte wurde erst 1989 eröffnet. Im Bild Zara Tiefert-Reckermann, die einen Kunstführer über die Friedhofs-Anlage in Schaffhausen verfasst hat.

BILDER: TILLESSEN

Der Waldfriedhof

► **Friedhof:** Der vor 100 Jahren entstandene Waldfriedhof in Schaffhausen gilt als eine der schönsten Parkanlagen der Schweiz. Ungewöhnlich ist die große Waldlandschaft, in deren Nischen und Lichtungen Grabfelder, Urnenanlagen sowie Einzel- und Familiengräber eingefügt wurden. Bestechend sind die Einheitlichkeit und die ganzheitliche Harmonie der Anlage. Kunsthistorikerin Zara Tiefert-Reckermann aus Tiengen hat darüber einen sehr informativen Kunstführer geschaffen, der für 14 Franken

erhältlich ist (Buchhandlung Kögel, Tiengen). Sie hat in Mainz Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Germanistik studiert und arbeitet heute als freie Kunsthistorikerin und Ausstellungskuratorin.

► **Lage:** Der Waldfriedhof, Rheinhardstraße 6 in Schaffhausen, ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Buslinie 1, Station „Waldfriedhof“) oder dem Auto erreichbar. Die Anlage ist täglich geöffnet, April bis September von 8 bis 19 Uhr, Oktober bis März von 8 bis 18 Uhr.



Ein Gemeinschaftsgrab mit einer knienden Frau, geschaffen von Max Uehlinger.